

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (1999)
Heft: 42

Artikel: Eine Stadt ohne Stadtplan
Autor: Reber Ammann, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-967627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

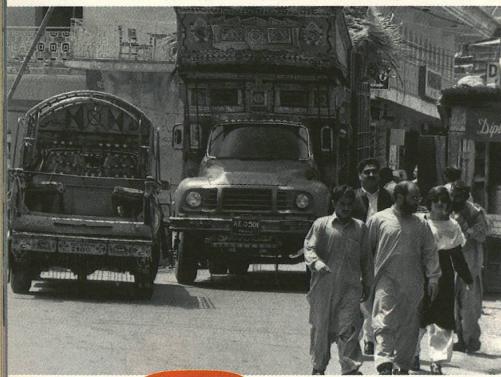
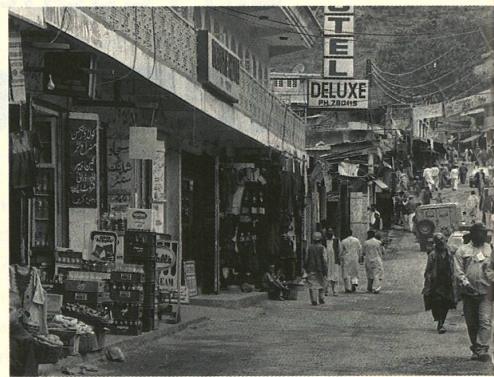
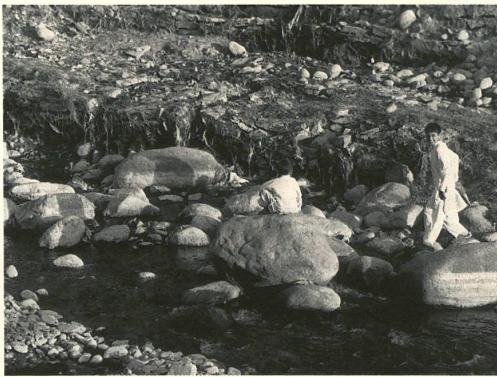
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine Stadt ohne Stadtplan

Mingora in Pakistan ist eine jener mittelgrossen Städte, die durch Bevölkerungswachstum und Migration überall in südlichen Ländern entstehen. Die Stadt kämpft mit massiven Umweltproblemen und ihre Verwaltung funktioniert kaum. Ein Forschungsprojekt versucht, Hilfsmittel für ihre weitere Entwicklung zu finden.

VON KARIN REBER AMMANN
TEXT UND FOTOS

In der pakistanischen Stadt Mingora häufen sich die Probleme. Für die Forschenden, die sich dort an einem internationalen Workshop getroffen haben (Bild im Zentrum), ist es schwierig, mit ihrer entwicklungsorientierten Arbeit am richtigen Ort zu beginnen.

Mingora ist der Hauptort des malerischen, bei Touristen beliebten Swat-Tals im Nordwesten Pakistans. Hügel umgeben die Stadt, in der Ferne ragen die schneedeckten Berge des Hindukusch in den Himmel, im Fluss wird gefischt oder Boot gefahren. Idyllisch ist Mingora jedoch nur auf den ersten Blick. Mit 174000 Einwohnern ist der Ort eine jener mittelgrossen Städte, wie sie durch Migration in den meisten Ländern des Südens entstanden sind und die alle ähnliche Probleme haben: übermässigen Verkehr in viel zu engen Strassen, Wasserverschmutzung, fehlende Gesundheitsvorsorge, überall in den Strassen und entlang dem Fluss Abfallberge, in denen Kinder spielen.

Forschung für Entwicklung

«Im Jahr 2010 wird die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten leben, zwei Drittel davon in kleineren und mittelgrossen Städten», sagte der Architekturprofessor Cyrus Mechkat vom Institut universitaire d'études du développement (IUED) in Genf an einem Ende April in Mingora durchgeföhrten internationalen Workshop. Seit 1994 unterstützt das Schwerpunktprogramm Umwelt zusammen mit der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) Forschung, die sich unter anderem mit der Stadtentwicklung im Süden beschäftigt. Dabei konzentrieren sich sechs internationale und interdisziplinäre Teams auf die Grundlagen für eine umwelt- und sozialverträgliche Stadtentwicklung in Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. Ziel der Projekte ist die nachhaltige Entwicklung. Besonders wichtig – und schwierig – ist, die Bedingungen, wie sie im Süden herrschen, in die Forschung einzubeziehen.

Im Workshop zeigten sich die Schwierigkeiten des ehrgeizigen Ansatzes, Forschung als Mittel der Entwicklung zu betreiben, deutlich: Mingora liegt in der Nordwest-Frontier-Provinz. Die hier seit dem 16. Jahrhundert lebenden Pathanen sind eine Stammesgesellschaft mit starker Geschlechtertrennung (siehe Kasten). Zu den lokalen Wertvorstellungen und Verhältnissen, die den Forschungspartnern aus Afrika und Europa fremd bleiben, kommen unterschiedliche Niveaus der Universitätsausbildung in den einzelnen Ländern des Südens, fehlende techni-

sche Hilfsmittel, knappe Finanzen und die Ungewissheit, wie es in Zukunft weitergehen soll – die Projekte laufen im Februar 2000 aus.

«Institutionelle Anarchie»

Bis heute existiert Pakistan als Nationalstaat nur auf dem Papier. De facto wird es von Stammes- oder Clanallianzen und ethnischen Solidaritäten geprägt. Gerade in den Stammesgebieten konnte die Zentralregierung in Islamabad nie Fuss fassen. Für den Deza-Repräsentanten in Pakistan, Claus Euler, ist Mingora ein Beispiel für die fehlende Macht und Kompetenz der Regionen: Seit sechs Jahren wären Stadtratswahlen fällig, die Verwaltung wurstelt ohne Kontrolle vor sich hin. Entscheide werden von der Provinzregierung in Peshawar gefällt, die 170 Kilometer entfernt ist und die Bedürfnisse von Mingora nicht kennt. Shaukat Sharar, der pakistanische Koordinator des Projekts, spricht von einer «institutionellen Anarchie»: Ein Dutzend Organisationen seien zuständig für Verwaltung und Entwicklung der Stadt, von der nicht einmal ein Stadtplan existiere.

Eine Vorstellung darüber, wie sich Mingora weiterentwickeln soll, ist dringend notwendig: Die ländliche Sozialordnung ist längst zusammengebrochen, die Bevölkerung hat sich seit 1981 verdoppelt, die Infrastruktur hält dem Andrang nicht stand. Es sei schwierig gewesen, in einer Stadt, die keine Stadtplanung kenne, einen sinnvollen Forschungsansatz zu finden, meint Alain Viaro, Dozent am IUED in Genf und Schweizer Leiter des Projekts: «Es hatte keinen Sinn, hier einen Masterplan erarbeiten zu wollen. Zuerst muss der Bevölkerung überhaupt bewusst werden, welche Probleme vorhanden sind.»

In diese Richtung zielt der von der Projektleitung initiierte runde Tisch. Hier haben sich Vertreter verschiedener Institutionen und Berufe erstmals zusammengesetzt, um über die Probleme der Stadt zu diskutieren und den Aufbau von Quartiervereinen zu initiieren. Und mit Hilfe von schweizerischen und pakistanischen Studenten wurden erstmals aussagekräftige Daten ermittelt. Beides sind Grundlagen für eine sinnvolle Planung und wichtige Instrumente bei den Verhandlungen mit der fernen Provinzregierung, die so wenig über das Leben in Mingora weiß. ■

ALLTAG IN MINGORA

Strikte Geschlechtertrennung

Bei den Pathanen wird Pardah, die Trennung der Lebenssphären beider Geschlechter, strikt eingehalten: Die Strassen gehören den Männern. Keine Frau verlässt das Haus alleine, die wenigen Frauen auf der Strasse sind in die bodenlange Burka gehüllt, einen Überwurf, der nur ein Augengitter hat. Der Frauenbereich liegt innerhalb des Hauses, das so gebaut ist, dass männliche Besucher die weiblichen Familienmitglieder nie zu Gesicht bekommen.

Pardah ist Bestandteil des bei den Pathanen geltenden Verhaltenskodex, der von den Begriffen Ehre und Schande geprägt ist. Auf grosse Probleme stossen deshalb die Anforderungen westlicher Entwicklungsprojekte, Frauen und Männer gleichberechtigt zu fördern. Alain Viaro, der Schweizer Leiter des Projekts, sagt: «Seit wir 1994 mit unserer Arbeit begonnen haben, hat sich hier einiges getan – die Einführung eines runden Tisches, die verbesserte Abfallsammlung im Stadtzentrum oder die Aufforstung um Mingora herum. Doch was den Einbezug von Frauen ins öffentliche Leben angeht, konnten wir noch nicht viel Konkretes erreichen.»

Revolutionärer runder Frauentisch

Hoffnungen setzt das Forschungsteam in einen runden Tisch für Frauen, wie er am Workshop angeregt wurde. Hier sollen die Frauen ihre Probleme diskutieren und ihre Vorschläge und ihre Forderungen an die Männer weiterleiten. Diese für ländliche Verhältnisse in Pakistan revolutionäre Idee scheint wirklich in die Tat umgesetzt zu werden: Inzwischen laufen die Vorbereitungen für das erste Treffen auf Hochouren.